
Benedikt Wolf

Schernikaus Schönheit

Die Ästhetik der Oberfläche in Ronald M. Schernikaus Theaterstück »Die Schönheit« und der Aufführung durch das Ensemble Ladies Neid (1987)¹

Engagement - Negation - Affirmation

In einem aus dem Nachlass publizierten Text von 1983, der als »mögliches vorwort« für eine Reihe von Gedichtinterpretationen in der kommunistischen *Deutschen Volkszeitung* vorgesehen war, wendet sich der kommunistische Schriftsteller Ronald M. Schernikau (1960–1991)² gegen einen Begriff von engagierter Literatur, der vom Eigentlichen der Literatur absieht:

ich habe mal einen anruf gekriegt von einem redakteur der »wahrheit« (das ist die zeitung hier in westberlin der kommunisten), und er sagte: wir machen grad ne seite zur wohnungsfrage, hast du nicht ein gedicht über zu hohe mieten? – als ich nicht hatte, sagte er: dann mach doch eins. – als ich das nicht sofort konnte, sagte er: brecht konnte sowas aber. – ich halte das für eine legende. aber die legende hält sich, und die gedichte sind entsprechend. die meisten gedichte, die die linken zeitungen so drucken, sind schrecklich ehrlich und furchtbar verantwortungsbewußt und klug und voller gutem willen – aber es sind keine gedichte (und weil es keine gedichte sind, überzeugen sie niemanden: brechts gedichte sind erfolgreich, weil es gedichte sind). was der redakteur da wollte, war auch gar kein gedicht. er wollte möglichst gute überzeugungsarbeit. aber die gedichtemacher sind nur ein teil der leute, die die welt verändern, und sie können nur bestimmte sachen. aber sie können eben auch sachen, die nur sie können.³

Schernikau war Zeit seines Lebens damit beschäftigt, die Welt zu verändern. Seine Literatur ist durch und durch politisch. Sie entsteht aus der Einsicht heraus, dass die Welt nicht so bleiben kann, wie sie ist. Anhand des Beispiels des bestellten Gedichts über »zu hohe mieten« erklärt Schernikau nicht nur das Ästhetische für unverzichtbar, wenn man von Literatur sprechen will⁴ – ganz im Sinne eines »traditionellen Kunstbegriffs«,⁵ wie er ihn an Andy Warhol rühmt. Schernikau geht einen Schritt weiter. Er rechnet die »gedichtemacher« unter die »leute, die die welt verändern«, und spielt in der nicht modal abge-

milderten Setzung des Indikativs auf die klassische Bestimmung der *Deutschen Ideologie* an, Kommunismus sei »die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.«⁶ Schernikau behauptet nun, die »gedichtemacher« könnten zwar mit ihren Mitteln nicht unbedingt »gute überzeugungsarbeiten« leisten, sie könnten aber »sachen, die nur sie können«. Welche »sachen« das sind, lässt er an dieser Stelle offen. Die Formulierung zeigt an, dass er die spezifisch ästhetischen »sachen«, die nur die »gedichtemacher« können, nicht als Zierrat zur Revolution, als Mittel zur Propaganda oder eben als »gute überzeugungsarbeit« versteht, sondern als eine Praxis, die unmittelbar an einer Veränderung der Welt arbeitet.

Die Frage nach der Möglichkeit und den Bedingungen einer Vereinbarkeit von ästhetischem Anspruch und politischer Parteinahme steht seit dem Beginn der Literatur der Moderne in der Sattelzeit zur Debatte, seit sich unterschiedliche literarische Strömungen auf unterschiedliche Weise zur Französischen Revolution ins Verhältnis setzten.⁷ Von der jakobinischen Literatur über Junges Deutschland und Vormärz und Literatur der Arbeiterbewegung bis in die einzelnen Strömungen der Literatur des 20. Jahrhunderts hinein stellt sich die Frage immer neu und wird immer neu beantwortet. In der Nachkriegsliteratur kommt es in den 1960er Jahren in der Auseinandersetzung mit der Gruppe 47 zu einem neuen Schub der Diskussionen um das literarische Engagement, der zu Agitprop-Ansätzen führt, aber auch zur dokumentarisch orientierten Literatur der Arbeitswelt und zu einem Teil derjenigen Literatur, die als Neue Subjektivität etikettiert wurde, dem nämlich, der das Subjekt nicht als Rückzugsort, sondern als Austragungsort gesellschaftlicher Konflikte begriff. In der DDR galt das Engagement der Schriftsteller_innen als gesetzt. Theoretisch und doktrinär gefasst wurde es in der Übernahme des Modells des Sozialistischen Realismus aus der sowjetischen Literaturwissenschaft, ab 1959 dann im sogenannten Bitterfelder Weg als eine verstärkte Annäherung von Arbeiterschaft und Schriftstellerzunft.

Vor dem Hintergrund der Problematisierungen der und Antwortversuche auf die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Politik nimmt Schernikau, überzeugtes Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins, eine sowohl scharf parteiische als auch dezidiert ästhetische Haltung ein. In seiner Generation hat er mit seinem Literaturkonzept und seiner Poetik einen solitären Status inne. So wurde er einerseits unter dem Schlagwort des »letzten Kommunisten« und im Verhältnis zur deutlich älteren Gisela Elsner als ein Zu-spät-Gekommener verhandelt.⁸ Sein Beharren auf einem »traditionellen Kunstbegriff« in Kombination mit seiner Bezugnahme auf und Anverwandlung von Populärkultur lässt ihn zugleich in gewisser Weise als einen Vorläufer